



# Vom Großherzogtum zum Volksstaat Darmstadt und Hessen in der Revolution 1918/19 und in den ersten Jahren der Weimarer Republik

Vortrag von Dr. Peter Engels

zur Eröffnung der Ausstellung des Stadtarchivs Darmstadt

Die Ausstellung, die vom 12. November bis zum 14. Dezember 2018 im Eingangsbereich des Hauses der Geschichte, Karolinenplatz 3, präsentiert wird, besteht aus zwei Teilen. Die ersten 15 Tafeln befassen sich mit dem Ersten Weltkrieg und stammen aus der Ausstellung, die die Stadtarchive Mainz, Wiesbaden und Darmstadt 2014 gemeinsam gestaltet haben.

Zu dieser Ausstellung ist ein Katalog erschienen, der auch die Zeit der Revolution 1918/19 umfasst. Sie finden dort neben der Beschreibung der Ausstellungstafeln einen 30-seitigen Essay zum Ersten Weltkrieg in Darmstadt.

Für den zweiten Teil der Ausstellung, der sieben neue Tafeln umfasst, gibt es keinen eigenen Katalog. Als Ergänzung dient der hier nachfolgende Vortrag, der den Zeitraum von 1918 bis 1923 ausführlich erläutert.

Ich danke den Mitarbeiterinnen des Stadtarchivs Darmstadt, Anke Leonhardt, Sabine Lemke und Rebekka Friedrich, die bei der Gestaltung und Präsentation der Ausstellung intensiv mitgewirkt haben.

Jonas Scheid vom Hessischen Landesarchiv, Abteilung Hessisches Staatsarchiv Darmstadt danke ich für die Ausleihe von Ausstellungsgestänge und Beleuchtung sowie für Hilfe beim Aufbau.

Anke Leonhardt und Torsten Helbusch, von der Firma Jürgen Wolf Kommunikation, danke ich besonders für die redaktionelle Arbeit an Text und Gestaltung der Ausstellungstafeln.

Katja Glock von Merck Corporate History und Silvia Uhlemann von der ULB Darmstadt danke ich für die Bereitstellung von Fotografien.



Diese Veröffentlichung, ausgenommen Zitate, ist unter einem Creative Commons „Attribution 4.0 International“ (CC BY 4.0) Lizenzvertrag lizenziert.

Siehe: <http://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

## Kriegsende und Novemberrevolution in Darmstadt

1918 war in Deutschland ein Epochenjahr, das kann man aus heutiger Sicht sagen, aus der Sicht der Zeitgenossen stellte es sich etwas anders dar, aber dazu später. Der Erste Weltkrieg endete, die Revolution im November fegte die Monarchen hinweg und führte überall zur Ausrufung der Republik. Die moderne Geschichtswissenschaft spricht von 1914 als dem Ende des langen 19. Jahrhunderts (seit der Französischen Revolution 1789) und von 1918 als dem Beginn des kurzen 20. Jahrhunderts. Aus stadthistorischer Sicht sehe ich die Epochengrenze eher bei 1914, denn viele Entwicklungen des Ersten Weltkriegs gingen nach 1918 kontinuierlich weiter, und damit meine ich nicht nur Versorgungskrise und Wohnungsnot. Um nur ein kommunales Beispiel zu nennen: Die Keimzelle des heutigen städtischen Wohnungsamtes und des heutigen Eigenbetriebs EAD (als städtisches Fuhramt) liegen im Ersten Weltkrieg, nicht zu vergessen die Einführung der Sommerzeit! Aber das nur nebenbei. 1918 war, das kann man zweifellos feststellen, die Geburtsstunde unserer heutigen parlamentarischen Demokratie.

Es lohnt sich also, einen Blick auf die politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklungen der Jahre vor und nach 1918 zu werfen. Apropos „vor 1918“. Sie werden festgestellt haben, dass sich das eigentliche Thema der Ausstellung auf nur sieben Tafeln und in drei Vitrinen darstellt, während sich 15 Tafeln dem Ersten Weltkrieg widmen. Zum Einen möchte ich zeigen, dass Kriegsende und Revolution keinen vollständigen Bruch darstellen; auf einige Kontinuitäten zwischen Kriegs- und anschließender Friedenszeit habe ich soeben hingewiesen. Ein weiterer Grund ist ganz banal: Es gibt zur Novemberrevolution wenig zu zeigen. Schon die Zahl der schriftlichen Quellen ist, aufgrund der Kriegszerstörung vieler Archive und Registraturen im September 1944, gering. Der vom 9. November 1918 bis zum 11. Februar 1919 tätige Arbeiter- und Soldatenrat mit seinen zahlreichen Arbeitsausschüssen muss eine große Zahl an Akten produziert haben, die vermutlich mit dem Archiv des Landtags 1944 untergegangen sind, ebenso wie die Akten der Stadtverwaltung. Noch viel dürftiger sieht es allerdings mit den visuellen Quellen aus. Ich hätte Ihnen gerne Fotos, Briefe, Gesprächsnotizen und Protokolle zum Geschehen in Darmstadt gezeigt, vom Aufmarsch des Militärs vor dem Neuen Palais, von der Ausrufung der Republik auf dem Marienplatz, von dem Getümmel auf den Darmstädter Straßen, vom abgesetzten Großherzog usw., es waren aber keine zu finden.

Es gab zahlreiche Parteiversammlungen im Vorfeld der drei Wahlen des Jahres 1919, am 14. Mai eine große Demonstration auf dem Marienplatz gegen den Versailler Friedensvertrag; am 30. August 1919 waren Reichspräsident Friedrich Ebert und Reichswehrminister Gustav Noske in Darmstadt, konferierten mit der Landesregierung, besuchten nachmittags die [Mathildenhöhe](#). Am 13. Februar 1923 war Ebert anlässlich einer Protestkundgebung der hessischen Landesregierung erneut in Darmstadt. Fotos von all diesen Ereignissen: Fehlanzeige. Wenn die Ausstellung also die Ereignisse der Revolution 1918/19 auf anderthalb Tafeln abhandelt, zeigt dies, dass für viel mehr die Zahl der Abbildungen nicht ausgereicht hätte.

Nun zum eigentlichen Thema und der provokanten Frage: gab es überhaupt eine Novemberrevolution in Darmstadt? Wir verbinden mit diesem Thema als Auslöser üblicherweise den Aufstand der Matrosen der Hochseeflotte in Kiel, die sich am 30. Oktober 1918 weigerten, gegen die englische Marine auszulaufen und in einem Himmelfahrtskommando geopfert zu werden. Verhaftungen der Meuterer führten am 4. No-



vember zu offenem Aufruhr. Der Protest schlug rasch um in eine politische Umsturz-  
bewegung, die wie eine Welle binnen weniger Tage das gesamte Reichsgebiet erfass-  
te. Am 5. und 6. November trugen Matrosen den Aufstand nach Hamburg, Wilhelms-  
haven, Bremen, Lübeck, Hannover, Köln und in andere Städte. Am 7. November rief  
Kurt Eisner in München die Republik aus, am 7. und 8. November kam es in Hanau,  
Frankfurt und danach in Offenbach zu Unruhen, ausgelöst zum Teil durch Abordnun-  
gen Kieler Matrosen. Überall bildeten sich Arbeiter- und Soldatenräte.

Die revolutionäre Stimmung in Darmstadt kam allerdings nicht erst durch Nachrich-  
ten aus Kiel auf, sie hatte sich in Darmstadt und im gesamten Großherzogtum Hes-  
sen schon im Laufe des letzten Kriegsjahres vorbereitet. Die Lebensmittelversorgung  
wurde immer schlechter, die Verarmung vor allem der kleinbürgerlichen und der Ar-  
beiterschicht und damit die Verbitterung breiter Bevölkerungskreise nahmen zu. Im  
Laufe des Sommers 1918 hatte die Stadt auf dem Stadtgut Pallaswiese im Nordwes-  
ten einen Hof mit Scheunen und Ställen errichtet, um dort Gemüse, Milch und  
Fleisch zu erzeugen. Auch eine Schafherde wurde angeschafft. Dies verbesserte die  
Nahrungssituation nicht wesentlich. Die medizinische Versorgung der Bevölkerung litt  
unter der Einberufung vieler Ärzte zum Militär. Die Zahl der Bestattungen auf dem  
Darmstädter Waldfriedhof stieg von etwa 770 im Jahr 1915 auf knapp 1.600 im Jahr  
1918.

Im Herbst 1918 erreichte die weltweite Grippeepidemie Darmstadt. Am 17. Oktober  
1918 wurden alle Darmstädter Schulen zunächst für zwei, dann für fünf Wochen ge-  
schlossen, um Ansteckungsherde für die Kinder auszuschließen<sup>1</sup>. Dennoch waren im  
Oktober und November 1918 die Darmstädter Zeitungen voller Todesanzeigen für  
Kinder und junge Erwachsene, die offensichtlich der Grippe zum Opfer gefallen wa-  
ren. Zu allem Überfluss wurde Darmstadt auch noch das Ziel feindlicher Luftangriffe.  
Am 16. August 1918 griffen englische Flieger Darmstadt an und beschädigten meh-  
rere Häuser in der Nähe des Woogs sowie den Woogsdamm. Insgesamt vier Tote wa-  
ren zu beklagen. Die sich abzeichnende Niederlage der deutschen Armeen, die sich  
auch durch Propagandamaßnahmen nicht mehr verschleiern ließ, brachte die Men-  
schen zu der Erkenntnis, dass all ihre Strapazen umsonst gewesen waren. Streiks,  
Hungerunruhen und Demonstrationen nahmen zu. Am 3. Oktober protestierten Arbei-  
ter der Darmstädter Betriebe im Stadthaus an der Rheinstraße gegen den Ausfall der  
zugesagten Butterlieferung, zumal es ohnehin schon eine fleischlose Woche gab, eine  
von vielen in den kommenden Jahren.

[Großherzog Ernst Ludwig](#) und die Regierung waren sich im Herbst 1918 der Gefahr  
eines Umsturzes durchaus bewusst und versuchten, diesen durch politische Zuge-  
ständnisse zu verhindern. Verfassungsreformen sollten zu einer Demokratisierung  
des politischen Systems führen und dem Großherzog seinen Thron erhalten. So stell-  
ten die Fraktionen im Darmstädter Landtag Anträge auf Einführung eines allgemei-  
nen und gleichen Wahlrechts für Männer und Frauen, auf Umgestaltung des Parla-  
ments, auf Abschaffung aller Geburts- und Besitzstandsrechte, zur Stärkung der  
kommunalen Selbstverwaltung, und noch im Oktober 1918 auf Verfassungsänderung  
und Einführung einer parlamentarischen Monarchie. Am 8. November: wurde schließ-  
lich im Landtag der Antrag auf Einsetzung eines Staatsrates gestellt, den Ernst Lud-  
wig noch am selben Tag einberief.

---

<sup>1</sup> Darmstädter Tagblatt, 18.10.1918.

Die Ereignisse des 9. November überrollten allerdings alle diese Anträge in kürzester Zeit und beseitigten die Monarchie gleich vollständig. Wie konnte es dazu kommen, dass innerhalb von zwei oder drei Tagen sämtliche gekrönten Häupter in Deutschland ihre Throne verloren, obwohl die meisten von ihnen beliebt oder zumindest geachtet waren, weil sie schon längst den Status des „väterlichen Monarchen“ erreicht hatten und eher als Repräsentanten denn als Herrscher ihres Staats galten? Der Grund ist vielleicht im katastrophalen Ausgang des Krieges zu suchen, für den man den Monarchen die Hauptschuld gab. Wieso konnten sie den Krieg nicht verhindern oder zumindest vorzeitig beenden, wenn sie doch mit Fürstenhöfen in ganz Europa verwandt oder verschwägert waren? Man muss m. E. auch das katastrophale Jahr 1918 und seinen Verlauf mit berücksichtigen. Wenn der Krieg 1917 beendet worden wäre, es gab ja Bemühungen darum, hätten die Monarchien möglicherweise überlebt. Ob dies besser oder schlechter für die künftige Entwicklung gewesen wäre, bleibt offen.

Am 8. November 1918 bildete sich auf dem Truppenübungsplatz in Griesheim, wo mehrere Bataillone auswärtiger Reservetruppen lagerten, ein Soldatenrat. Die Soldaten zogen unter Führung des Soldatenratsvorsitzenden Hieronymus Elsesser abends nach Darmstadt, besetzten Bahnhof und Post, befreiten die Gefangenen im Militärarresthaus in der Riedeselstraße, vereinigten sich mit den Soldaten der Darmstädter Garnison und gaben wohl gelegentlich Schüsse ab. [Prinz Ludwig](#), der jüngste Sohn Großherzog Ernst Ludwigs, berichtete in seinen Erinnerungen von vielen Schüssen, von Gebrüll und Gejohle, auch Maschinengewehrfeuer auf dem Marienplatz habe er gehört. Kurz vor Mitternacht versammelten sich Truppen und Darmstädter Bewohner vor dem Neuen Palais, dem Wohnsitz der großherzoglichen Familie. Der Gewerkschafter und SPD-Stadtverordnete [Heinrich Delp](#), der vorher in den Kasernen für Ruhe gesorgt hatte, hielt in einer Rede die Soldaten davon ab, das Palais zu stürmen und den Großherzog festzusetzen. Der Arbeiter- und Soldatenrat erklärte noch in der Nacht Großherzog Ernst Ludwig für abgesetzt.

Am 9. November zogen Zivilisten und Soldaten durch die Stadt, an mehreren Stellen wurden Geschütze und Maschinengewehre aufgestellt. Öffentliche Gebäude und das Neue Palais waren weiterhin besetzt, auf dem Marienplatz wurde nachmittags die Republik ausgerufen. Am selben Tag versammelten sich Soldatendeputierte und Arbeiter zu einer Großkundgebung vor dem Landtag. Großes Gewühl herrschte auf den Straßen, vor allem in der Rheinstraße, notierte Bürgermeister [Rudolf Mueller](#) in einem Erinnerungsbericht. Der Arbeiter- und Soldatenrat, der sich mittlerweile mit Gewerkschaftern und Politikern, auch aus anderen hessischen Städten, ergänzt hatte, konstituierte sich nachmittags im Landtag und beauftragte [Carl Ulrich](#), den Fraktionsvorsitzenden der SPD-Fraktion im Landtag, mit der Bildung einer vorläufigen Regierung. Dieser berief [Heinrich Fulda](#) zum Innenminister, [Otto von Brentano](#) zum Justizminister und [Konrad Henrich](#) zum Finanzminister. Die bisherigen Minister verzichteten auf ihre Ämter und wurden in den Ruhestand versetzt.

Zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung forderte der Arbeiter- und Soldatenrat zusammen mit Stadt und Polizei die Bürger Darmstadts auf, sich für eine Bürgerwehr zur Verfügung zu stellen. Diese nahm am 27. November ihren Dienst auf, wurde aber Anfang 1919 nach und nach durch ein aus Veteranen des Infanterieregiments 115 und Freikorpsleuten gebildetes Reichswehr-Schützenbataillon ersetzt. In der Stadtverordnetenversammlung am 14. November war die Zusammenarbeit mit dem Arbeiter- und Soldatenrat ein wichtiges Thema, mit keinem Wort wurde jedoch die Absetzung des

Großherzogs oder das Ende der Monarchie erwähnt. Man ging zur Tagesordnung über.

## Vom Großherzogtum zum Volksstaat Hessen

Soweit die äußeren Ereignisse des Novembers und Dezembers 1918. Um noch einmal die Frage zu stellen: gab es eine Revolution in Darmstadt, also einen wirklichen Umsturz? Man muss die Frage verneinen. Nachdem der Großherzog abgesetzt und die Republik ausgerufen war, dies zumindest am Beginn eine revolutionäre Tat, bemühte sich der Arbeiter- und Soldatenrat um Verständigung mit allen politischen Kräften und verhielt sich weitgehend loyal zur Übergangsregierung. Es kam Ende 1918 und im Frühjahr 1919 nicht zu sozialrevolutionären Änderungen, nicht zu einer echten Revolution nach sowjetischem Vorbild, weil sich die SPD entschloss, mit den bisherigen Staatsbehörden zusammenzuarbeiten. Der Spartakusaufstand im Januar und Februar 1919, die Unruhen in Berlin, die die provisorische Reichsregierung zum Umzug nach Weimar zwangen, die Unruhen im Ruhrgebiet und in Thüringen, all dies war weit weg von Darmstadt, nicht nur geographisch. Die hessischen Parteien, in kürzester Zeit neu formiert, riefen zur Ruhe und Ordnung auf. Die Fortschrittspartei, später DDP, rief am 17. November *trotz Bedenken gegen den revolutionären Ursprung der neuen Regierung* dazu auf, diese und auch die Arbeiter- und Soldatenräte zu unterstützen<sup>2</sup>. Und sogar die vereinigten Kriegervereine Darmstadts mahnten ihre üblicherweise stramm rechts stehenden Mitglieder, die neue staatliche Ordnung zu unterstützen: *Die persönliche Meinung muss sich dem Wohle der Gesamtheit unterordnen*. Wenn politisch rechts stehende Kräfte die Gegner aus dem linken Spektrum unterstützten, dann ist dies nicht als Revolution zu bezeichnen, eher als *überraschende Verfassungsänderung von unten*<sup>3</sup>.

Vielleicht hatte ja auch Prinz Ludwig Recht, der schon zitiert wurde, auch wenn dahingestellt sei, ob der damals zehnjährige Junge die Situation wirklich erfasst hat. Man berichtete ihm jedenfalls am 9. November, dass es seinen Eltern gut gehe und eine Wache des Soldatenrats im Palais liege, aber alles friedlich sei, weil die Soldaten müde wären, *wie auch eigentlich diese ganze Revolution viel Müdigkeit eines bis aufs Blut erschöpften Volkes ausdrückte, viel mehr als die aktive Wut einer entrechteten Masse*<sup>4</sup>. Den Verlauf der Darmstädter Revolution mit Müdigkeit der Protagonisten zu erklären, hat zumindest einen gewissen Reiz.

Am 11. November 1918 hatte der Arbeiter- und Soldatenrat Carl Ulrich, mit der Bildung einer provisorischen Regierung beauftragt. Bereits am 19. Januar 1919 gingen die Hessen erstmals zur Wahl, und zwar der verfassunggebenden Nationalversammlung. Nur eine Woche später, am 26. Januar 1919, wurde erneut gewählt, diesmal die verfassunggebende Hessische Volkskammer, in der die SPD mit gut 44 Prozent stärkste Partei wurde. Drei Tage vor dem Zusammentritt der Volkskammer erklärte sich der Hessische Volksrat (früher Arbeiter- und Soldatenrat) am 11. Februar 1919 für aufgelöst. Die Volkskammer, der vorläufige Hessische Landtag, verabschiedete am 12. Dezember 1919 eine Verfassung für den nunmehrigen [Volksstaat Hessen](#).

Am 15. Juni 1919 erfolgte in Darmstadt als dritter Urnengang die Neuwahl des Stadtparlaments. Es setzte sich zusammen aus 17 Sitzen für die DVP, 16 für die SPD, 11 für die DP, 5 für die USPD, je 4 für das Zentrum und die Handwerkervereini-

<sup>2</sup> Darmstädter Tagblatt, 17.11.1918.

<sup>3</sup> Darmstädter Tagblatt, 15.11.1918.

<sup>4</sup> Ludwig Landgraf: Erinnerungen eines Darmstädters, Darmstadt 1968.



gung sowie 3 für die Hessische Volkspartei. Alle drei Wahlen fanden nach dem neuen Wahlrecht statt, das die Verhältniswahl einführte und das aktive und passive Wahlrecht für Frauen und Männer über 20 Jahre festschrieb. Erstmals durften damit Frauen wählen und auch gewählt werden. Im Hessischen Landtag saßen ab Februar 1919 fünf Frauen, darunter aus Darmstadt [Karoline Balsler](#) für die DP und Anna Bierau für die DVP. In die Stadtverordnetenversammlung zogen ebenfalls fünf Frauen ein, in der Wahlperiode 1922 bis 1925 saßen sogar sieben Frauen im Stadtparlament (wobei das „sogar“ relativ zu sehen ist, denn die Frauenquote „7 von 60“ war alles andere als zufriedenstellend). Aber immerhin: Erstmals zogen Frauen in die Parlamente ein, nachdem sie jahrzehntelang um das aktive und passive Wahlrecht gekämpft hatten.

Die [weiblichen Stadtverordneten](#) von 1919 bis 1933:

- Karoline Balsler (1919-1928)
- Minna Brückner (1919 bis nach 1926)
- [Elisabeth Kern](#) (1919-1933)
- Elise Lack (1919-1922)
- Luise Schweisgut (1919-1922)
- Anna Diehl (1922-1925)
- Antonia Krasinski (1922-1925),
- Antonie Naumann (1922-1925)
- Eleonore Pfnor (1922 bis nach 1926)
- Emma Nick (seit 7. Januar 1926)

Bei der konstituierenden Sitzung des neu gewählten Stadtparlaments am 21. Juni ging Oberbürgermeister [Wilhelm Glässing](#) im Übrigen mit keinem Wort auf das neue Wahlrecht und die neuen weiblichen Stadtverordneten ein, sondern sogleich zur Tagesordnung über.

Mit der neuen Verfassung und den neu gewählten Parlamenten war nicht die Beruhigung der allgemeinen Verhältnisse verbunden, denn die existentiellen Probleme für die Bevölkerung blieben allgegenwärtig: Mangelernährung und Versorgungsnot, eine fortschreitende Inflation, hohe Arbeitslosigkeit und eine bisher nie dagewesene Wohnungsnot. Der Erste Weltkrieg hinterließ in Darmstadt gewaltige Probleme, die aufgrund der wirtschaftlichen und sozialen Rahmenbedingungen der Weimarer Republik nicht gelöst werden konnten.

In den unruhigen ersten Jahren kam es zu vielen Großdemonstrationen, zu denen vor allem die Arbeiterparteien aufriefen. Großen Zulauf fand der Aufruf von SPD, USPD und Gewerkschaftskartell zu einer „Volks-Demonstration“ am 1. Mai 1919, der in Hessen erstmals als allgemeiner Feiertag gefeiert wurde. Viele tausend Teilnehmende zogen unter dem Motto „Für Völkerbund, Völkerfrieden, für einen Frieden des Rechts“ über den Paradeplatz (heute [Friedensplatz](#)), den [Luisenplatz](#) und die Rheinstraße zum Messplatz (heute Mercksplatz). Schon am 14. Mai fand die nächste Demonstration auf dem Marienplatz statt, diesmal gerichtet gegen die Bestimmungen des Versailler Vertrags. Den „Diktatfrieden“ von Versailles und die damit verbundene Zuweisung der alleinigen Kriegsschuld an Deutschland lehnte der größte Teil der Deutschen ab. Aufruhr gab es nach der Nachricht vom Kapp-Putsch und der Flucht der Reichsregierung im März 1920. Bei einer Kundgebung auf dem Marienplatz sprach der Liberale (und nach 1945 Darmstädter Bürgermeister) [Julius Reiber](#) und wurde von einem Kommunisten von der Mauer gezogen. Anschließend gab es Unruhen in der Stadt und mehrere Verhaftungen. Weitere Kundgebungen gegen den Kapp-Putsch folgten im April 1920.

Am 27. Juni 1922 kam es aus Anlass einer Protestkundgebung nach der Ermordung Walther Rathenaus zu Ausschreitungen. Die Redaktionsräume der Hessischen Landeszeitung und des Darmstädter Täglichen Anzeigers wurden verwüstet, ebenso die Wohnung des Landtagsabgeordneten Arthur Osann. Demonstranten schleppten den DVP-Abgeordneten Hermann Dingeldey durch die Straßen zum Marktplatz, um ihn aufzuhängen, was die Polizei mit Mühe verhindern konnte. Am 20. Oktober 1923 kam es wegen der hohen Inflation zu Unruhen in der Altstadt, bei denen ein Kind starb und mehrere Menschen verletzt wurden.

### **Französische Besetzung, Wirtschaftskrise, Wohnungsnot und Mangelernährung**

Alles, was ich Ihnen bisher vorgestellt habe, bezieht sich lediglich auf die beiden ersten von sieben Ausstellungstafeln zur Geschichte der Jahre 1918 bis 1923 in Darmstadt. Die Tafeln 3 und 4 befassen sich mit der Französischen Besetzung von Teilen Darmstadts und mit der Wirtschafts- und Versorgungskrise in der Stadt, wobei sich die Dinge gegenseitig beeinflussten. Im Dezember 1918 rückten französische Truppen von Rheinhessen aus in Teile Südhessens ein und bildeten den Brückenkopf Mainz aus, der das Vorfeld der nunmehr französischen Rheingrenze sichern sollte. Seine Grenze verlief südlich des Mains über Langen, [Wixhausen](#), quer durch [Arheilgen](#) und zwischen Darmstadt und Griesheim hindurch zum Rhein bei Biebesheim. Dem Brückenkopf war eine 10 Kilometer breite militärfreie Zone vorgelagert, zu der auch Darmstadt gehörte. Gut ein Viertel des Staatsgebietes des Volksstaates Hessen mit mehr als einem Drittel der Bevölkerung war seit Ende 1918 dem Einfluss der Regierung entzogen. Die Zollgrenze zum besetzten Gebiet beeinflusste auch den wirtschaftlichen Verkehr erheblich. Die [Firma Merck](#) war für Monate vom Arheilger Bahnhof und damit von ihrem wichtigsten Versandweg abgeschlossen. Bei der Eisen gießerei und Maschinenfabrik von Carl Schenck führte die Grenzziehung zur Trennung der Betriebsteile, denn das Stammwerk Darmstadt lag im unbesetzten, das Zweigwerk Arheilgen im besetzten Gebiet. Erst nach der Unterzeichnung des Versailler Vertrages wurde der Grenzverkehr erleichtert. Zusätzliche Unruhe für Bevölkerung und Wirtschaft des besetzten Gebietes brachten die von der Besatzungsmacht protegierten „Separatisten“, die schon im Sommer 1919 und ein zweites Mal im Herbst 1923 versuchten, die französisch besetzten Länder am Rhein zu einer von Preußen oder sogar vom Deutschen Reich unabhängigen „Rheinischen Republik“ zu formieren, was jedoch am Widerstand der Bevölkerung scheiterte. Am 6. April 1920 rückten französische Soldaten in Darmstadt ein. Die Strafaktion wurde begründet mit der Verletzung von Vorschriften durch die Reichswehr, die im Ruhrgebiet einmarschiert war, um dort Unruhen zu unterdrücken. Am 17. Mai zogen sich die Franzosen wieder zurück. Der zwischenzeitlich erleichterte Grenzverkehr verschärfte sich erneut, als Anfang 1923 französische und belgische Truppen in das Ruhrgebiet einmarschierten. Am 3. März besetzten französische Soldaten die Darmstädter Eisenbahnwerkstätten und das Elektrizitätswerk am Hauptbahnhof und schnitten damit die Waldkolonie und den Waldfriedhof für anderthalb Jahre von der Darmstädter Innenstadt ab. Erst Ende 1924 zogen sie sich wieder zurück.

Das Kriegsende brachte keine Besserung der Verhältnisse für die südhessische Wirtschaft. Die Umstellung der Produktion von Rüstungsgütern auf zivile Produktion gelang nur unter Schwierigkeiten. In Darmstadt führten der Wegfall des Hofes und die Verarmung des Bürgertums zum Niedergang der einst blühenden Möbelindustrie. Auch die prosperierende Flugzeugindustrie musste aufgrund des Versailler Vertrages ihre Produktion einstellen. Die Inflation führte nicht nur zu ständigem Kapital-

schwund, sondern auch zu Unruhen in der Arbeiterschaft und zu Lohnkämpfen wegen der permanenten Preiserhöhungen, mit denen die Lohnerhöhungen nicht Schritt halten konnten. Der Streit um das richtige Vorgehen spaltete die Arbeiterschaft und ihre Vertretungen in Sozialisten und Kommunisten und trug letztlich auch zur Destabilisierung der politischen Verhältnisse bei.

Es herrschten weiterhin Rohstoff- und Energieknappheit, vor allem Mangel an Kohlen. Viele größere Firmen mussten deshalb ihre Produktion zurückfahren. Die HEAG konnte die Stromversorgung nicht mehr sicherstellen. Auch die Gasversorgung musste gedrosselt werden. Der allgegenwärtige Kohlemangel begleitete Wirtschaft und Bevölkerung bis weit in die 1920er Jahre hinein. Die Darmstädter [Dampfstraßenbahn](#) musste deshalb ihren Betrieb zum 1. April 1922 einstellen, 1923 folgten auch die meisten elektrischen Linien.

Im Sommer 1922, spätestens jedoch mit der Besetzung des Ruhrgebiets durch französische und belgische Truppen im Januar 1923, begann die Hyperinflation. Die Geldentwertung erreichte unvorstellbare Ausmaße. Der Stundenlohn eines Arbeiters bei Merck in Darmstadt stieg zwischen Januar und November 1923 von 464 auf 500 Milliarden Mark. Der Preis für einen Liter Vollmilch stieg von 30 Pf. (24.10.1916) auf 1,44 Mark (01.02.1920), 48 Mark (13.10.1922), 1.200 Mark (26.05.1923) und schließlich auf 15 Milliarden Mark (06.11.1923). Die Löhne wurden zeitweise mehrmals in der Woche ausgezahlt. Viele größere Firmen, etwa Merck und [Röhm & Haas](#), gaben eigenes Notgeld aus, um den Mangel an Papiergeld zu beheben. Auch die Stadt Darmstadt gab Notgeldscheine heraus. Einige Beispiele sehen Sie in einer der Vitrinen. In der Hochzeit der Inflation war es den Lohnempfängern durch die rasche Geldentwertung nicht mehr möglich, ihren Lohn rechtzeitig für Dinge des täglichen Lebens auszugeben. Viele Familien verarmten dadurch zusehends.

Die Folgen des Weltkriegs führten zu einer Wohnungsnot ungeahnten Ausmaßes. Während des Krieges waren kaum Wohnungen errichtet worden, Inflation und Baustoffmangel behinderten die Wiederaufnahme der Neubautätigkeit. Verschärft wurde die Wohnungsnot durch die aus dem Krieg zurückkehrenden Soldaten, durch die Ausweisung von Bewohnern aus der französisch besetzten Zone und durch die wieder steigende Zahl von Studenten. Das städtische Wohnungsamt überprüfte mit Hilfe von Wohnungskommissionen die Möglichkeit von Wohnraumgewinnen in den einzelnen Stadtteilen. In Kasernen, Lazarettbaracken und sogar im [Schloss](#) wurden Notwohnungen eingerichtet. Die städtische Bauverwaltung begann 1920 mit dem Bau von Wohnblocks auf der Trasse der ehemaligen Odenwaldbahn am heutigen Rhön- und Spessarttring. Außerdem bot man Anreize für private Bauherren durch die Vergabe von Erbbaugrundstücken. Nichts tat man hingegen gegen die katastrophalen Wohnverhältnisse in der Altstadt. Die Gemeinnützige Heimstätten-Baugesellschaft und die Eisenbahner-Baugenossenschaft Darmstadt begannen nach städtischer Planungsvorgabe 1920 mit dem Bau von Siedlerhäusern am Dornheimer Weg, die unter tätiger Mithilfe der künftigen Bewohner besonders preiswert errichtet wurden. Über 2.000 Menschen fanden bis 1929 in der späteren [Waldkolonie](#) eine Wohnung. Im Straßen- und Wohnungsbau setzte die Stadtverwaltung hauptsächlich arbeitslose Notstandsarbeiter ein, die besonders unter der schwierigen Versorgungslage litten. Fast ein Drittel der rund 21.000 Darmstädter Haushalte mussten 1923 vom städtischen Wohlfahrtsamt unterstützt werden.



Zur Betreuung ankommender und durchreisender ehemaliger Kriegsgefangener bildete sich im Juni 1919 ein Landesausschuss für Kriegsgefangenenheimkehr, der vom Militär sowie von wohltätigen Organisationen unterstützt wurde. Aufgabe war der Empfang sowie die Betreuung und Verpflegung der Transporte. Die Versorgung Kriegsgefangener, heimkehrender Soldaten sowie Ausgewiesener verschärfte die Probleme der Lebensmittelversorgung. Die Stadtverwaltung erwarb, sobald sich die Gelegenheit ergab, größere Mengen Lebensmittel auf Vorrat, um sie verhältnismäßig preiswert an die Bevölkerung abzugeben. Auf den Stadtgütern Pallaswiese und [Ge-haborner Hof](#) baute die Stadt zudem Nahrungsmittel an. Erschwert wurden die städtischen Bemühungen allerdings durch die zunehmende Inflation und die Besetzung des linken Rheinufer durch Frankreich. Wegen der nach wie vor bestehenden Lebensmittelblockade der Alliierten und der Einschränkungen im Verkehrswesen kam es im Winter 1918/19 zu schwerwiegenden Versorgungsengpässen, die vor allem bei Kindern und Kranken zu einer erhöhten Sterblichkeit führten. Die Versorgung mit Vollmilch, Gemüse und Kartoffeln gestaltete sich äußerst schwierig, weil nach der französischen Besetzung Lieferungen aus dem Ried, speziell aus Griesheim, wegfielen. Bei Butter konnte meist nur die Hälfte der zustehenden Menge verteilt werden. Fisch gab es im Frühjahr 1919 in Darmstadt überhaupt nicht, weil die Rheinfischer nicht mehr lieferten. Im März 1919 erhielt jeder Darmstädter 175 g Fleisch und 75 g Wurst pro Woche, im Mai gab es weder Fleisch noch Wurst. Die Vollmilch- und die Kartoffelversorgung verbesserte sich im Frühjahr und Sommer allmählich. Im Herbst und Winter 1919/20 gab es vor allem Probleme mit der Mehllieferung, so dass die Brotrationen stark herabgesetzt und das Brot mit Kartoffeln, Gerste und Hafer gestreckt werden musste, was zu vielen Beschwerden der Verbraucher führte. Wer Wertgegenstände besaß, versuchte diese gegen die fehlenden Lebensmittel im Schwarzhandel einzutauschen. Von den Behörden beschlagnahmte Güter wurden regelmäßig an Darmstädter Krankenhäuser und Altenwohnheime sowie an besonders bedürftige Menschen abgegeben. Erst im Laufe des Jahres 1921 entspannte sich die Situation, nachdem die Rationierung der meisten Lebensmittel aufgehoben wurde.

## **Bildung und Freizeitgestaltung in Zeiten der Entbehrung**

Wie immer, wenn es den Menschen schlecht geht, versuchen sie sich durch Kultur und Freizeitangebote von den Härten und Entbehrungen des Lebens abzulenken. Das war während des Ersten Weltkriegs nicht anders als in der Weimarer Republik. Die städtischen Veranstaltungshäuser wie der Saalbau oder das [Orpheum](#) mit ihren Bällen, Festen, Konzerten und Varieté-Veranstaltungen waren ebenso gut besucht wie das [Hessische Landestheater](#), an dem viele Inszenierungen für Furore sorgten, aber zu politisch motiviertem Streit führten, vor allem in der Ära von [Gustav Hartung](#), der das moderne expressionistische Theater nach Darmstadt holte. Carl Sternheim, Georg Kaiser, Fritz von Unruh, aber auch [Georg Büchner](#) sorgten zum Teil für Theaterskandale.

Eine Szene junger Literaten, Journalisten und Künstler wie [Carlo Mierendorff](#), [Theodor Haubach](#), [Kasimir Edschmid](#), [Ludwig Meidner](#) und [Carl Gunschmann](#) unterstützten das moderne Theater und traten für eine radikale Verbesserung in Kunst und Kultur ein. Sie forderten nach der ihrer Ansicht nach misslungenen politischen Revolution eine solche des Geistes. Ihre Initiative verhalf dem Expressionismus in Darmstadt zu einer späten Blüte. Ihre Essays, Denkschriften, Gedichte und Zeichnungen veröffentlichten sie in der Zeitschrift „Die Dachstube“, die bis 1918 in 65 Exemplaren



erschien, sowie in deren Nachfolgepublikation „[Das Tribunal – Hessische radikale Blätter](#)“ (1919/20).

Die traditionelle hessische und deutsche Kunst, deren Galionsfigur der nationalistisch eingestellte Maler [Adolf Beyer](#) und die [Allgemeine Deutsche Kunstgenossenschaft](#) waren, wurde vor allem auf der Mathildenhöhe ausgestellt. Aus Protest gegen deren rückwärtsgewandte Kunstauffassung, die sich vor allem in der Kunstausstellung im Sommer 1919 auf der Mathildenhöhe manifestierte, gründete eine Gruppe von Literaten um Edschmid und Mierendorff und eine Gruppe von Künstlern, u. a. Ludwig Meidner, Max Beckmann und [Bernhard Hoetger](#), die „Darmstädter Sezession“ als *Sammel-punkt radikaler künstlerischer Bestrebungen*<sup>5</sup>. Sie zeigte noch 1919 ihre erste Ausstellung in der Kunsthalle und sorgte mit der großen Expressionismus-Ausstellung auf der Mathildenhöhe im Sommer 1920 weit über Darmstadt hinaus für Aufsehen.

Der Erste Weltkrieg und vor allem seine Folgen für die deutsche Gesellschaft erforderten eine grundsätzliche Neuausrichtung des Bildungswesens und damit auch der Erwachsenenbildung. Es galt, den mündigen Bürger zu erziehen, der die Geschicke des demokratischen Staates nunmehr mitgestalten sollte. Die Volksbildung sollte allen Menschen offen stehen. Diese Überlegung führte zur Gründung der Darmstädter [Volkshochschule](#). *Sie ist ... eine Arbeits- und Lebensgemeinschaft für alle Kreise unseres Volkes, die nach einer Verinnerlichung ihrer geistigen und seelischen Anlagen streben. Ihr Bildungsziel ist nicht die planlose Anhäufung von Wissen, sondern die organische Entfaltung und Entwicklung aller im Innern des Menschen schlummernden Geisteskräfte* heißt es im Vorwort zum ersten Arbeitsplan vom Herbst 1919, vermutlich von [Gustav Pfannmüller](#) verfasst. Damit ähnelte das Programm der Volkshochschule den Intentionen von [Herrmann Graf Keyserling](#), der zusammen mit dem früheren Großherzog Ernst Ludwig eine „Schule der Weisheit“ gründete, deren Veranstaltungen zu philosophisch-kritischer Auseinandersetzung mit Gegenwartsfragen anregen wollten.

Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs setzte der stürmischen Darmstädter Sportentwicklung der vorangegangenen rund drei Jahrzehnte ein abruptes Ende. Nach Kriegsende mussten die Darmstädter Sportvereine ihren Sport- und Spielbetrieb wieder neu aufstellen. Viele Vereine schlossen sich zusammen, um die Erweiterung und den Betrieb ihrer Sportanlagen zu gewährleisten. Die Einführung des Achtsturentags und die vermehrte sportliche Betätigung von Mädchen und Frauen machten aus dem Sport eine Massenbewegung. Erstmals hatte ein Großteil der Beschäftigten Zeit, unter der Woche spätnachmittags Sport zu treiben. In der Folge konnte am [Böllenfalltor](#) der [SV Darmstadt 1898 e. V.](#) am 24. Juli 1921 sein neues Fußball- und Handballstadion in Betrieb nehmen. Am 14. Juli 1922 wurde mit den Deutschen Hochschulmeisterschaften der Leichtathletik das neue [Hochschulstadion](#) eröffnet. Neben Fußball, Handball und Leichtathletik gehörte auch der Radsport zu den beliebten Sportarten der Darmstädter.

## **Kriegserinnerungen, Denkmäler und neuer Nationalismus**

Die letzte Tafel der Ausstellung weist über den engeren Zeitraum der ersten Jahre der Weimarer Republik hinaus. Es geht darin um die Bemühungen zur Errichtung von Denkmälern zur Erinnerung an den Ersten Weltkrieg, die schon kurze Zeit nach Kriegsende begannen. Initiatoren waren Schulen, Vereine, Behörden und Kirchengemeinden. Angesichts des verlorenen Krieges und des unermesslichen Leids, das er

---

<sup>5</sup> Das Tribunal, Heft 6, Juni 1919.

über die Bevölkerung gebracht hatte, trugen die Denkmäler keinen triumphierenden Charakter. Nicht die Heldenverehrung stand im Vordergrund, sondern die Erinnerung an die Opfer des Massensterbens. Auf militärisch-nationale Symbole wurde weitgehend verzichtet, mit Ausnahme des Eisernen Kreuzes. Schmerz, Trauer, Tod und Vergänglichkeit bestimmten die meisten Denkmäler. Die Technische Hochschule ehrte ihre Gefallenen mit einer Stele mit Eisernem Kreuz (Entwurf von [Heinrich Walbe](#)) am Rande des Hochschulstadions. [Bessunger Knabenschule](#), [Ludwig-Georgs-Gymnasium](#), Liebig-, Morneweg- und [Viktoriahschule](#) gedachten ihrer toten Schüler und Lehrer mit Reliefs, Ehrentafeln oder Stelen in den Schulgebäuden oder auf den Schulhöfen. Die Denkmäler für die Weltkriegstoten aus der [Martinsgemeinde](#) und der [Johannese Gemeinde](#) gingen mit den Kirchengebäuden 1944 unter. Die Gemeinden Arheilgen und [Eberstadt](#) errichteten Ehrenmale für ihre Gefallenen auf den Friedhöfen, ebenso die [Jüdische Gemeinde](#).

In Darmstadt war die Errichtung eines zentralen Landesdenkmals zur Erinnerung an die hessischen Toten des Ersten Weltkriegs geplant. [Heinrich Jobst](#) entwarf 1925 eine umfangreiche Anlage für den Marienplatz, die ebenso unausgeführt blieb wie ein 1926 für den Waldfriedhof entworfenes Ehrenmal, da die Veteranenverbände der in Darmstadt stationierten Regimenter auf eigenen Denkmälern bestanden. So kam es zur [Errichtung von vier Denkmälern](#): 1927 wurde das Denkmal zu Ehren der Gefallenen der beiden Darmstädter Dragonerregimenter Nr. 23 und 24 in der Landgraf-Philipp-Anlage eingeweiht, im gleichen Jahr folgte das Denkmal für die Gefallenen der Artillerieregimenter 25 und 61 im Prinz-Emil-Garten. An die Gefallenen des Infanterieregiments 115 erinnert der „Leibgarde-Löwe“ von 1928 am Friedensplatz. Das 1929 im Orangeriegarten aufgestellte, 1964 in den Prinz-Emil-Garten versetzte „Traindenkmal“ gedenkt der Gefallenen der Darmstädter Nachschubregimenter.

Die Feiern zur Einweihung der Denkmäler gerieten mit ihrem militaristischen Gehabe zu Demonstrationen gegen das politische System von Weimar und riefen regelmäßig Kundgebungen von Seiten der Arbeiterparteien hervor. Schon die Jubiläumsfeiern zum 300. Bestehen des Leibgarderegiments mit über 10.000 Festteilnehmern im März 1921 hatten zu Protesten und Gegenkundgebungen geführt. Aus den Veteranenverbänden und Kriegervereinen speisten sich die nationalistischen und auch antisemitischen Gruppierungen, die letztlich zum Sturz der Weimarer Republik führen sollten. Auch ein erheblicher Teil der bürgerlichen Ober- und Mittelschicht, der Wirtschaft und der Beamtschaft, der Studenten und Professoren der TH Darmstadt, stand der Republik zumindest distanziert, wenn nicht feindlich, gegenüber und verweigerte sich der neuen demokratisch bestimmten Gesellschaftsordnung.

Die Abbildungen zur Einweihung der Denkmäler für die Dragonerregimenter und für das Infanterieregiment 115 liefern zugleich einen Beitrag zum 150. Geburtstag Ernst Ludwigs. Während das [Institut Mathildenhöhe](#) den geistig regen, musisch und literarisch begabten und der Kunst sehr zugewandten Gentleman präsentiert, zeigt das Stadtarchiv Ernst Ludwig in Generalsuniform und mit Pickelhaube. Schon im Ersten Weltkrieg hatte sich Ernst Ludwig für die propagandistische Berichterstattung über das Kriegsgeschehen zur Verfügung gestellt. Die öffentlichkeitswirksame Berichterstattung über seine Frontbesuche sollte den Eindruck relativer Sicherheit an der Front vermitteln. So zeigt eine Zeichnung in der Weltkriegsausstellung Ernst Ludwig beim Verteilen von Suppe an einfache Soldaten.

Die Enttäuschung über die Ergebnisse der Novemberrevolution führte bei vielen Arbeitern zur politischen Radikalisierung und zum Aufstieg der extremen Linken in

Form der KPD, deren Ziel letztlich die Errichtung eines „sowjetdeutschen“ Staates war. Ihnen standen die rechten politischen Strömungen gegenüber, die die Bedingungen des Versailler Vertrags als Schande und Fesselung Deutschlands ansahen. Die Polarisierung der beiden radikalen Richtungen machte die Entwicklung einer stabilen politischen Kultur und damit einer stabilen Demokratie unmöglich. Zudem konnten die gewaltigen, vom Ersten Weltkrieg hinterlassenen Probleme aufgrund der wirtschaftlichen und sozialen Rahmenbedingungen der Weimarer Republik nicht gelöst werden. Aus heutiger Sicht war das Ende der ersten Demokratie auf deutschem Boden absehbar. Die Zeitgenossen hätten sicher nicht gedacht, dass Deutschland 21 Jahre später wieder einen Krieg beginnen würde.

## Literatur und Quellen

- Walter Mühlhausen: Revolution über Hessen – Demokratiegründung 1918/19 Wiesbaden 2018 (Blickpunkt Hessen Nr. 25)
- Parlament im Kampf um die Demokratie. Der Landtag des Volksstaats Hessen 1919-1933, hrsg. von Eckhart G. Franz und Manfred Köhler, Darmstadt 1991.
- Ludwig Landgraf: Erinnerungen eines Darmstädters, Darmstadt 1968. Erinnerungen Rudolf Muellers über die Revolution in Darmstadt, StadtA DA Best. 62 Zeitgeschichtliche Sammlung, Abt. 1
- Protokolle der Stadtverordnetenversammlung vom 14. November 1918 bis zum 21. Juni 1919, StadtA DA Best. 12, Abt. 1
- Zeitungsartikel aus dem Darmstädter Tagblatt (StadtA DA Bibliothek, Z 1), der Darmstädter Zeitung (StadtA DA Bibliothek, Z 5) und dem Hessischen Volksfreund (StadtA DA Bibliothek, Z 39)